Dresdner Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die 26 mm breite Zeile kostet 0,35 R.-M., für auswärts 0,40 R.-M. Die Reklamezeile im Anschluß an redaktionellen Text, 79 mm breit, kostet 2 R.-M., für auswärts 2,50 R.-M. — Die Briefgebühr für Buchstabenanzeigen beträgt 0,30 R.-M. — Für Einschaltung an bestimmten Tagen und Plätzen kann eine Gewähr nicht übernommen werden.

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung durch Boten ins Haus monatlich 2,25 R.-M. in der Tschecho-Slowakei monatlich 4 Kr. 15. Postbezug für Monat März 2,25 R.-M. einschließlich R.-M. 0,72 Postgebühren (ohne Zustellungsgebühr). Kreuzbandsendungen: Inland wöchentlich 1,10 R.-M., Ausland 1,25 R.-M. Einzelnummer 10 R.-Pf., außerhalb Groß-Dresdens 15 R.-Pf.

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Dresden-A., Ferdinandstr. 4 • Fernruf: für den Ortsverkehr Sammelnummer 24601, für den Fernverkehr 14194, 20021, 27951—27953 • Telegr.: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung od. Streiks haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts.

Nr. 73 — Mittwoch, 27. März 1929 — XXXVII. Jahrg.

Riesendampfer „Europa" in Flammen

Große Erregung in England über die Versenkung der „I'm alone" — Die Folgen des Hugenberg-Briefs nach Amerika — Günstiger Verlauf der Mittelmeerfahrt

Der Brand im Hamburger Hafen

X Hamburg, 26. März. Auf dem bei der Werft Blohm u. Voß liegenden neuerbauten Riesendampfer „Europa" (46 000 Tonnen), der im August vorigen Jahres vom Stapel lief, ist heute früh zwischen 3 und 4 Uhr Großfeuer ausgebrochen. Das Vorderschiff steht in hellen Flammen. Das Feuer wird von der Wasser- und Landseite her bekämpft.

Hierzu wird weiterhin berichtet:

Heute früh 3,26 Uhr wurde von der Werftfeuerwache von Blohm u. Voß die Hamburger Feuerwehr wegen Feuer auf dem Dampfer „Europa" alarmiert. Zug 1 rückte sofort aus. Bereits 20 Minuten später erfolgte der Alarm Großfeuer. Sämtliche im Augenblick zur Verfügung stehenden Züge rückten unter Branddirektor Dr. Sander aus. Die dienstfreien Mannschaften wurden an ihre Wachen beordert. Mehrere in der Nähe des Dampfers befindlich gewesene Fahrzeuge wurden wegen des starken Funkenflugs von ihren Plätzen entfernt. Weitere Einzelheiten lassen sich im Augenblick noch nicht mitteilen.

•

Die Bekämpfung des Feuers

Telegramm unsres Korrespondenten

M. Hamburg, 26. März

Bis zur Stunde ist noch nicht festgestellt, wie das Feuer entstanden ist. Nach 3 Uhr morgens bemerkte die Schiffswache über den Räumen in der Mitte des Schiffes Brandgeruch und bald darauf sah sie auch Rauch aus den unteren Schiffsräumen aufsteigen. Die Berufsfeuerwehr, die sofort zur Stelle war, erkannte sofort, daß sie allein des Feuers nicht Herr werden konnte und sie benachrichtigte darauf die Hamburger Feuerwehr.

Beim Eintreffen der Hamburger Wehr stand das Innere des Schiffes bereits in hellen Flammen und ständig nahm der Brand an Ausdehnung zu. Nicht weniger als 20 Löschboote pumpten einige Stunden lang unaufhörlich Wasser in das Schiff, während gleichzeitig vom Land aus durch über 20 Schlauchleitungen Wasser in das Schiff geschleudert wurde. Nach einigen Stunden endlich merkte man, daß die Gewalt des Feuers gebrochen sei, doch taucht jetzt die Gefahr des Umkippens des gewaltigen Riesen auf, der eine unheimlich starke Neigung gegen das Wasser hat. Vom Land aus ist der Schiffsrumpf mit Stahltrossen festgemacht worden und man hofft, den Riesen so vor dem Umkippen bewahren zu können. Durch die Bullaugen sieht man von Zeit zu Zeit ein rotes Aufleuchten.

Interessant ist die Erzählung eines Barkassenführers: „Noch gestern bin ich hier vorbeigefahren und habe mich über die Schönheit des Dampfers gefreut. Ich erinnere mich an den 15. August 1928, als das Schiff vom Stapel lief. Wir haben es aber damals schon gesagt, daß mit der ‚Europa' ein Malheur passieren würde, denn als das Schiff getauft wurde, ging die Sektflasche nicht entzwei."

Wie das Feuer gewütet hat, geht daraus hervor, daß die Promenadendecks und die Salonbauten zwischen den beiden großen Schornsteinen fast vollständig vernichtet wurden. In der Mitte des Schiffes ist der größte Schaden entstanden, wo die Säle und Gesellschaftsräume in sich zusammengestürzt sind. Die Glut war so stark, daß die eisernen Davits, an denen die Rettungsboote hängen, sich gebogen haben. Im Innern des Schiffes brennt es immer weiter, und die Gefahr des Kenterns des Riesendampfers rückt immer näher. Wehe wenn die Stahltrossen nicht halten. Die unteren Bullaugen sind nur noch einen halben Meter vom Wasserspiegel entfernt. Wenn es gelingt, bis zum Eintritt der Flut die Flammen zu löschen, kann sich der Rumpf in dem hohen Wasser wieder aufrichten.

Die nicht bestandene Reifeprüfung

„Ob dieser Antwort des Kandidaten Jahjes
Geschah ein allerweinest Schütteln des Kopfes . . ."

Gestern ist jemand durch die politische Maturitätsprüfung gefallen. Als ein linksstehendes Berliner Blatt aus New York sich Auszüge aus einem Schreiben Hugenbergs an amerikanische Senatoren und Industrielle kabeln ließ, waren zunächst auch sehr ernsthafte Leute nicht ganz sicher, ob sie den Brief für eine plumpe Fälschung halten sollten, durch die der deutschnationale Parteiführer diskreditiert werden sollte, oder ob das Ganze nicht vielleicht einen etwas verfrühten Aprilscherz darstelle. Die Deutschnationale Pressestelle war so freundlich, diese Zweifel rasch zu zerstreuen: der Brief ist weder falsch noch ein Aprilscherz, sondern absolut echt. Das Schreiben, dessen politische Naivität allgemein belustigte oder erschütterte, ging wirklich aus dem Bureau des deutschnationalen Parteigewaltigen hinaus, stellt sein geistiges Produkt dar, und er ist sogar sehr stolz auf dieses Produkt, mit dem er seine politische Führerreife zum erstenmal vor der ganzen Welt beweisen wollte. Seinen näheren Anhängern blieb allerdings bei der Lektüre scheinbar der Atem weg, denn selbst das offizielle Organ der Deutschnationalen Volkspartei, die „Kreuzzeitung", druckt nur ganz schüchtern den Brief ab und schwingt sich zu keinerlei begeisterter Zustimmung auf.

• • •

Ernst gesprochen: Diese politische Demaskierung eines so prominenten Mannes wie Hugenberg ist geradezu fürchterlich. Was in dem Briefe gesagt wird, interessiert dabei im einzelnen gar nicht so sehr. Vielen Dingen kann man sogar zustimmen, so dem Protest gegen den „unerträglichen Status quo, wie ihn der Versailler Vertrag geschaffen hat", oder dem Protest gegen die Kriegsschuldlüge und „die Beschimpfung, die mit dieser Kriegsschuldlüge auf den deutschen Namen gelegt wurde". Richtig ist es auch durchaus, wenn Hugenberg besonders betont, daß „Deutschland nicht in der Lage sei, die bisherigen Lasten aus dem Dawes-Plan aus eigener Kraft zu tragen", und daß „nur die Anleihen, die in der Hauptsache Amerika gegeben habe, die Zahlungen ermöglicht habe". Aber das sind schließlich alles Gemeinplätze, die alle schon einige Zeit vor Hugenberg entdeckt wurden, und die man nicht feierlich in einem vertraulichen Briefe prominenten Amerikanern mitzuteilen braucht, denn das können sie jeden Tag in der deutschen Presse aller Parteien lesen, können sie aus jeder Rede eines deutschen Ministers hören.

Entscheidend ist im Falle Hugenberg nicht das „Was", sondern das „Wie" und das „Zu wem". Es ist ein Unterschied, ob ein deutscher Parteiführer in seinem Wahlkreis zu einer Versammlung spricht oder ob er an dreitausend prominente Amerikaner schreibt und sich, nebenbei bemerkt, auch noch einbildet, ein so vervielfältigtes Schreiben könne auf die Dauer eine bisherige, der Oeffentlichkeit verborgene Angelegenheit bleiben.

• • •

Was ist der Endzweck des Briefes? Will Hugenberg in ihm die Unterstützung der Amerikaner für die zur Zeit in Paris von Schacht und Vögler vertretene deutsche Sache gewinnen, so könnte man seinem Briefe zustimmen, auch wenn man die Form für denkbar ungeschickt und naiv hielte. Das will Hugenberg aber gar nicht. Er erklärt zwar, „die Endlösung müsse auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands aufgebaut sein und alle bisherigen Leistungen berücksichtigen", aber das gleiche erklärt Dr. Schacht zur Zeit in Paris, und Dr. Schachts Aufgabe bei den Verhandlungen mit Morgan ist etwas schwieriger als die Hugenbergs, der sich bloß hinzusetzen braucht, um einen Brief zu diktieren.

Aber auf diese Unterstützung der deutschen Sache in Paris kommt es Herrn Hugenberg gar nicht an. Viel wichtiger ist ihm der zweite Teil des Briefes, in dem er in einer in der deutschen Politik noch nie dagewesenen Weise den amerikanischen Industriegewaltigen die Deutschnationale Volkspartei als deutschen Stützpunkt anpreist. Amerika brauchte Deutschland nach Hugenbergs Brief hauptsächlich deswegen, weil „seine geographische Lage ihm den Schutz der civilisierten Welt vor dem Bolschewismus zuweise", der keine Besonderheit Rußlands sei, sondern seine seelische Erkrankung der industriellen Menschheit, die unter Umständen auch über den Ozean springen kann wie eine Grippe". Weiter heißt es, und das muß man schon wörtlich lesen: „Wir lehnen daher einen Pakt mit dem Sozialismus ab. Wir lehnen daher — als einzige große deutsche Partei Deutschlands — eine Regierungsgemeinschaft mit den Sozialdemokraten ab. Nur die Unterstützung der andern nicht-sozialistischen Parteien gestattet der Sozialdemokratie ihre marxistischen Regierungsexperimente. Der Sozialismus ist die Vorstufe des Bolschewismus. Die Deutschnationalen sind daher das einzige Bollwerk gegen das Chaos."

Also, Amerikaner, sammelt euch um das Banner der Deutschnationalen Partei im Kampfe gegen „die inneren und äußeren Feinde Deutschlands", wie an einer andern Stelle seines Briefes Hugenberg alle nicht-deutschnationalen Kreise in der deutschen Politik nennt.

• • •

Die Weltgefahr des Bolschewismus besteht zweifellos und wir sind die letzten, die sie leugnen. Wir haben immer wieder vor allzu engen Bindungen wirtschaftlicher und politischer Art nach Osten gewarnt und befanden uns dabei leider manchmal innerhalb der deutschen Presse in einer „splendid isolation". Gerade die Hugenberg nahestehende Presse aber hatte ganz besonders die Bande zu Rußland möglichst eng zu gestalten versucht, weil sie dort Stützpunkte zu finden hoffte für ihren Kampf gegen den Westen. Wir erinnern uns noch, daß vor gar nicht so langer Zeit Graf Reventlow mit dem Bolschewiken Radek in denselben Berliner Versammlungen sprach und wie man da einander fand. Und wir erinnern uns der begeisterten Leitartikel über die rote Armee Rußlands in der Hugenberg-Presse. Damals hatte Herr Hugenberg Amerika noch nicht entdeckt. Jetzt, nachdem er seine Columbustat vollbracht hat, predigt er den Kreuzzug gegen Rußland.

Es ist ihm dabei aber, wie aus den soeben zitierten Zeilen hervorgeht, weit weniger um einen großen internationalen Kampf gegen Rußland zu tun. Er will unter dem Deckmantel eines Weltbundes gegen den Bolschewismus die Unterstützung des amerikanischen Auslandes für seinen innerpolitischen Kampf gegen alle Parteien haben, die es im Interesse der deutschen Volksgemeinschaft für notwendig halten, die Sozialdemokratie möglichst eng mit dem jetzigen Staat zu verbinden, sie möglichst stark zu positiver Mitarbeit heranzuziehen.

Der Reichskanzler Wirth hat vor Jahren das furchtbare Wort geprägt: „Der Feind steht rechts." Hugenberg hat aus der Entwicklung seit jenem deutschen Unglücksjahr nichts weiter gelernt als die Parole: „Der Feind steht links." Und — darin übertrumpft er Wirth — er hält es scheinbar für ganz besonders deutsch und für ganz besonders national, das Ausland für diese Parole zu begeistern, das Ausland in die parteipolitischen Gegensätze und Zwistigkeiten des deutschen Volkes hineinzuziehen und gleichzeitig in einem besonders kritischen Moment alle übrigen deutschen Parteien und Staatsmänner, das heißt die jetzige in Paris verhandelnde Vertretung der Mehrheit des deutschen Volkes, bei der amerikanischen Oeffentlichkeit in Mißkredit zu bringen, weil sie „mit dem Bolschewismus paktieren".

• • •

Man hat trotz alledem in einigen Kreisen diesen Brief Hugenbergs vielleicht ernster genommen, als er es verdient und hat ihn einen Dolchstoß in den Rücken der deutschen Delegation in Paris genannt. Damit tut man, glauben wir, dem Brief allzu viel Ehre an. Er ist weit eher ein beschämendes als ein gefährliches Dokument. Wir glauben nicht daran, daß Amerika ausgerechnet auf Herrn Hugenberg gewartet hat, um sich vor dem Bolschewismus retten zu lassen. Die Propagandaabsicht des Briefes ist gar zu plump, tritt gar zu deutlich hervor, als daß er irgendwelchen praktischen Zweck haben könnte. Die maßgebenden Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten brauchen sich zudem nicht erst durch Briefe aus dem deutschnationalen Parteibureau über die wirkliche Situation in Deutschland unterrichten zu lassen.

Man wird in den Vereinigten Staaten vielleicht auch mit einigem Erstaunen gelesen haben, daß gerade die Deutschnationalen vor allen andern Parteien so ganz besonders friedliebend seien, wie Hugenberg versichert. Das kann sich dort drüben nämlich unmöglich schon herumgesprochen haben. Denn das letzte, was man in Amerika von den

Ein Rumschmuggler wird gekapert —

— ein internationaler Konflikt entsteht

Telegramm unsres Korrespondenten

RF. London, 26. März

Die Versenkung des englischen bzw. canadischen Schmuggelkutters „I'm alone" (vgl. die Meldung in der gestrigen Ausgabe der D. N. N. — d. Red.) durch ein amerikanisches Küstenpatrouillenboot an der Küste Louisianas hat in England so starke Erregung hervorgerufen, daß sich die Angelegenheit zu einem schweren internationalen Zwischenfall auszuwachsen scheint. Die englische und die canadische Regierung haben von der Regierung der Vereinigten Staaten Aufklärung gefordert und werden vermutlich unmittelbar nach dem Eintreffen des Berichtes des britischen Konsuls in New Orleans offiziell Protest erheben. Die entscheidende Frage scheint die zu sein, ob das canadische Schiff, das unzweifelhaft eine umfangreiche Ladung von Alkohol an Bord hatte, sich innerhalb der Hoheitsgrenze der Vereinigten Staaten befand, als der amerikanische Regierungskutter es erhielt und ihm nachzujagen begann. Die englischen Stellen scheinen anzunehmen, daß die Amerikaner zu voreilig vorgegangen sind und daß das canadische Schiff im Moment des Angriffs sich außerhalb der Zwölf-Meilen-Grenze befand, innerhalb deren die amerikanischen Regierungsboote das Recht haben, Schiffe nach Alkohol zu durchsuchen. Wenn es sich herausstellen sollte, daß dies der Fall gewesen ist, so würde die Versenkung des britischen Schiffes durch Geschützfeuer und die Fesselung und Gefangensetzung der Mannschaft und des Kapitäns ein schwerer Affront gegen England sein. Die Kommentare der englischen Presse sind denn bereits sehr kritisch und energisch. Es wird festgestellt, daß Amerika, das auf die Freiheit der Meere mehr als irgendein andrer Staat Wert lege, seine Kompetenzen überschritten habe. Allerdings muß — außerhalb der formal-juristischen Sphäre — in Betracht gezogen werden, daß der Kutter „I'm alone" einer der berüchtigtsten und seit langem gesuchter Alkoholschmuggler in amerikanischen Gewässern war.

•

Was der Kapitän erzählt

Washington, 26. März. (Reuter)

Die Beamten des Staatsdepartements sehen den Fall der Versenkung des britischen Schoners „I'm alone", der des Schmuggels mit Spirituosen verdächtig war, durch zwei amerikanische Küstenwachtschiffe des Prohibitionsdienstes als ernst an. Der Kapitän der „I'm alone", ein Canadier, erklärte:

„Als wir 14 Meilen von der amerikanischen Küste entfernt waren, forderte ein amerikanisches Küstenwachtschiff des Prohibitionsdienstes die ‚I'm alone' zur Uebergabe auf. Auf unsre Ablehnung hin eröffnete es das Feuer. Die ‚I'm alone' nahm südlichen Kurs und wurde auf ihrer Fahrt von dem Küstenwachtschiff zuerst mit Granaten beschossen und dann aus Maschinengewehren. Ein andres amerikanisches Küstenwachtschiff stieß zu dem ersten. Mein Schiff erhielt abermals den Befehl zur Uebergabe, aber ich lehnte auch diesmal ab. Als wir uns ungefähr 225 Meilen vor New-Orleans befanden, wurden etwa 100 Granaten auf mein Schiff abgeschossen, das darauf unterging."

Schatzsekretär Mellon gab gestern abend bekannt, daß er einen Bericht der Küstenwächter über die Versenkung des britischen Schoners erhalten habe und bemerkte dazu, daß die amerikanischen Schiffe anscheinend rechtmäßig gehandelt haben und Grund zu ihrem Vorgehen hatten.